

Sehr geehrte Jubilarinnen und Jubilare, sehr geehrte Mitglieder des Vorstandes des Pfarrvereins, lieber Herr Landesbischof, sehr geehrte Frau Oberkirchenrätin Dr. Weber, lieber Traugott, meine sehr geehrten Damen und Herren,

sehr gefreut habe ich mich über die Einladung zum heutigen Festtag, noch mehr auch darüber, hier unter anderem Hans-Dieter Köser zu treffen, der zu meiner Jugendzeit Vikar an der Friedenskirche in Mannheim war, ebenso Silke Traub, mit der ich Konfirmandenunterricht und -Freizeit in Ubstadt gestaltet habe, und Werner Schellenberg, wir kennen uns aus seiner Zeit als Landesjugendpfarrer und als Vizepräsident der Landessynode.

Herzlich grüße ich Sie alle- persönlich wie im Namen der Landessynode und ihres Präsidiums- und gleich zu Beginn möchte ich Ihnen für allen Dienst in unsrer und für unsre Kirche danken, für Ihr Engagement, für Ihre Bereitschaft, sich immer wieder Neuem zuzuwenden.

Und besonders freue ich mich, dass wieder eine präsenste Begegnung möglich ist hier in Weinheim, was unserer neu konstituierten Landessynode bisher leider verwehrt blieb.

In welcher Zeit leben wir, so fragen sich viele- angesichts der Corona- Pandemie und ihrer Auswirkungen, angesichts der zunehmenden Auseinandersetzungen überall auf unserer Erde, angesichts der Katastrophen, bedingt auch durch den Klimawandel.

In welcher Zeit leben wir in unserer Kirche, denken wir an die Gottesdiensteinschränkungen, die uns auferlegt sind, an das weitgehende Brachliegen des Gemeindelebens corona-bedingt, an die prognostizierten und bemerkbaren Rückgänge unserer Mitgliedszahlen und finanziellen Ressourcen, angesichts des zunehmenden Rückgangs der Bedeutung in unserer Gesellschaft, wie es so gerne die Presse berichtet.

Doch: welche Zeiten haben unser Land und Kontinent, unsre Erde im Laufe der Jahrhunderte schon erleben, durchleben und überleben müssen, welche Zeiten hat unsre Kirche in all der Zeit hinter sich gebracht, durchlebt und überlebt.

Wir haben die Zukunft nicht im Griff, auch nicht die der Kirche, aber eines wissen wir sicher: für sie sorgt der eine, der sie entstehen ließ, trägt und leitet, Jesus Christus.

Wir bringen uns ein, wir bauen auf, wir sind für unsre Mitmenschen da, wollen in der Nachfolge diese Kirche mittragen und mitgestalten, wollen dem Auftrag, den wir Christen haben, auch in einer sich verändernden Welt und unter erschwerten Bedingungen gerecht werden.

Und wir stoßen dabei immer wieder an unsere Grenzen, an die persönlichen, an die unserer Einsatzkraft, an die unseres Einflusses.

Ein Lied aus unserem Gesangbuch, gerade am letzten Samstag bei einem Einführungsgottesdienst wieder gesungen, mag uns Trost geben und Kraft:

Meine Zeit steht in deinen Händen!

Wie entlastet dieses Wissen, was kann es innere Ruhe geben, Geborgenheit, die jeder Mensch so nötig braucht.

Und gehen wir die Strophen entlang, so ist dort die Rede von den Sorgen, die uns quälen und übermächtig werden, denken wir an die Zukunft unserer Gottesdienste, an die zurückgehende Zahl der Pfarrerrinnen und Pfarrer, denken wir an die Folgen der Einbrüche der sozialen Kontakte und gemeinschaftlichen Erlebens durch die Pandemie.

Auch ist die Rede von Zeitnot und Betrieb: wie kennen wir das aus unserem persönlichen wie dienstlichen Alltag. All die Verpflichtungen, all die Sitzungen, all das, was die Menschen um uns von uns erwarten, sei es in der Familie oder Gemeinde.

Oft fühlen wir uns doch tatsächlich gejagt, verzweifeln, nicht mehr erreicht zu haben, - und die Zeit verrinnt, oft so ohne Sinn, und gerne würden wir sie anhalten.

Aber sie steht in Gottes Händen- und dort ist sie gut aufgehoben, davon bin ich überzeugt, - und dass dies so ist, das tut mir gut, entlastet und befreit.

Wir stehen als Kirche vor großen Herausforderungen, unsere Kirche ist im Umbruch, wie ein Arbeitspapier aus dem Oberkirchenrat es beschreibt.

Wer herausgefordert ist, neigt zu verzagen, doch davor mögen wir alle bewahrt bleiben.

Wenn ich ein wenig zurückdenke, so mögen nur wenige Ereignisse beispielhaft genannt sein:

Vor etwa zwei Jahrzehnten stand unsere Landeskirche schon einmal vor der Herausforderung, Pfarrstellen streichen zu müssen. Es hinterließ Narben, aber es wurde gemeistert.

Im Blick auf den Pfarrverein war in den letzten Jahre die Suche nach einer neuen Regelung der Beihilfeergänzung heiß umstritten, doch es wurden Lösungen gefunden

In der Jugendarbeit der Kirche war durch den Ganztagsschulbetrieb ein Einbruch zu verspüren, man fand neue Formen und Möglichkeiten.

Die Bereitschaft von Männern und Frauen, sich ehrenamtlich einzubringen ist im Vereinsleben deutlich zurückgegangen, und auch wir in der Kirche mussten reagieren und sind gut damit gefahren, weniger langfristige Verpflichtungen aufzuerlegen. Und gerade die Kirche lebt von dem Engagement ehrenamtlich Mitarbeitender in allen Bereichen, doch das bedarf auch dringend der Begleitung durch die Pfarrerschaft.

Im Lockdown der Pandemie schien alles kirchliche Leben lahmgelegt, und doch, auch hier wurden- und das sehr schnell- viele und unterschiedlichste Möglichkeiten gefunden, Gottes Wort zu den Menschen zu bringen, wurden durch digitale Angebote Menschen erreicht, die unsere Gottesdienste nicht besucht haben.

Ja, Kirche ist im Umbruch, bedingt auch durch Veränderungen in unserer Gesellschaft, bedingt durch immer wieder neue Herausforderungen.

Ich spreche lieber von Kirche im Aufbruch, das entspricht m.E. dem Bild vom wandernden Gottesvolk.

Aufbruchstimmung verwehrt Resignation, Aufbruch zeigt nach vorne, neuer Aufbruch war der Kirche Jesu Christi schon immer abverlangt, Aufbruch will gewagt und bewusst angegangen sein, denn Aufbruch verlangt Kraft und Einsatz und überwindet Bedenken, Angst und Verzagtheit.

Und daher:

Vertraut den neuen Wegen, auf die der Herr uns weist, weil Leben heißt sich regen, weil Leben wandern heißt.

Und Gott will, dass wir ein Segen sind und seinen Segen weitergeben.

So wünsche ich Ihnen noch einen schönen Festtag heute, uns allen einen Kraft gebenden Gottesdienst und für die Zukunft viel Zuversicht und Gottes Geleit und Segen.

Vielen Dank